



DEUTSCHER PRÄVENTIONSTAG

Förderung oder Gefährdung: Die Rolle der Medien im Jugendalter

von

Ekkehard Sander

Dokument aus der

Internetdokumentation Deutscher Präventionstag
www.praeventionstag.de

Hrsg. von

Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks

im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe
(DVS)

Zur Zitation:

Sander, E. (2005): Förderung oder Gefährdung: Die Rolle der Medien im Jugendalter. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.

http://www.praeventionstag.de/content/10_praev/doku/sander/index_10_sander.html

Das Thema: Jugend und Medien bezieht sich auf die heranwachsende Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Wann schaden Medien, wann nutzen sie? Zu dieser Thematik haben Jürgen Barthelmes und ich am DJI in München die Längsschnittuntersuchung: „Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familie und Peer-group“ durchgeführt, einige empirische Ergebnisse aus diesem Forschungsprojekt werden hier präsentiert. Wie sieht der Alltag der Eltern und der ihrer Kinder konkret aus und wie sind die Medien in diesem Alltag eingebettet? An erster Stelle stehen für uns Eltern und Kinder als handelnde Personen, die im Umgang mit den Medien individuell unterschiedliche Medienerfahrungen machen. Damit ist ein Perspektivenwechsel in der Betrachtung von Medien verbunden: Dem Begriff der Medien - **Wirkung** haben wir den Begriff der Erfahrung entgegengesetzt. Die Medienerfahrungen von Jugendlichen werden im Zusammenhang mit ihrem Alltag in ihrer Familie und mit ihren Freundschaften zu Gleichaltrigen untersucht.

Wer wurde befragt?

Es wurden 22 Jugendliche im Alter von 14, 16 und 20 Jahren sowie 27 Eltern dreimal jeweils einzeln befragt. Die Familien kommen aus der Mittelschicht und sind mit Problemen, wie Arbeitslosigkeit, Schulproblemen der Kinder, Trennung oder Scheidung konfrontiert.

Ich möchte Ihnen zu den folgenden Themen Ergebnisse des Projektes vorstellen.

1. Welche Rolle spielen die Medien im Alltag der befragten Jugendlichen und Eltern?
2. Warum sind die Lieblingsmedien der Jungen und Mädchen für ihre Entwicklung in der Adoleszenz so wichtig?
3. Fazit: Medien sind wichtig, Freunde sind wichtiger

1. Welche Rolle spielen die Medien im Alltag der befragten Jugendlichen und Eltern?

Dazu Ergebnisse aus zwei aktuellen Jugendmedienstudien: Die aktuelle Basisuntersuchung zum Medienumgang (1000sd) 12- bis 19-Jähriger für das Jahr 2004: „Jugend, Information, (Multi-)Media (JIM 2004)“ sagt:

90% der Jugendlichen besitzen ein eigenes Handy;

64% ein eigenes Fernsehgerät,

53% einen Computer;

28% einen eigenen Internet-Zugang.

Der Computer wird von drei Viertel aller Jugendlichen zu Hause genutzt (78%). (in der Schule 18%; bei Freunden 14% und am Arbeitsplatz 10%.) Die häufigsten Tätigkeiten sind spielen und im Internet surfen. Kommunikation spielt hier eine zentrale Rolle:

(1) Senden und empfangen von Mail gehört zu den häufigsten Tätigkeiten.

(2) Recherche nach bestimmten Informationen und

(3) das Anhören von Musik bzw. das downloaden derselben folgt mit einigem Abstand.

„Männliche Nutzer schöpfen die Bandbreite möglicher Online-Aktivitäten mehr aus als weibliche Nutzer. „Die bei Jugendlichen mit Abstand beliebteste Fernsehsendung ist die RTL-Serie „Gute Zeiten – schlechte Zeiten“, die von 23% (Mädchen 36%; Jungen 10%) der Befragten genannt wird. Für jeden fünften der 12- bis 19-Jährigen gehören die `Simpsons´ zur beliebtesten Fernsehsendung (Mädchen 11%, Jungen 28%)

Die JIM Studie 2004 kommt zu folgendem Fazit:

„Die Jugendlichen im Jahre 2004 sind mehrheitlich in der digitalen Welt angekommen. Der Computer ist nach dem Fernsehen, den Tonträgern und dem Radio das meistgenutzte Medium. Haushalte, in denen die Jugendlichen aufwachsen, weisen hinsichtlich Fernsehgeräten, Mobiltelefonen, Hi-Fi-Anlagen und Computer eine Vollversorgung auf, in 85% der befragten Haushalte ist ein Zugang zum Internet vorhanden.“ (S. 62)

Wie das Beispiel zeigt, konzentriert sich diese Art von Medienforschung in erster Linie auf die Interessen der Anbieter von Medien: Wie kommen unsere Angebote bei der Zielgruppe `Jugend´ an? Über die Seite der Rezipienten erfährt man m. E. n. wenig. Die zweite Untersuchung, die ich Ihnen eingangs vorstellen möchte, ist die Jugendstudie „Null zoff &

voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild“ (2003). Von Jürgen Zinnecker und Mitarbeitern wurden 8.000 Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren befragt. Zum Thema Medien enthält die Jugendstudie interessante Ergebnisse, z. B. die Frage nach den beliebtesten Freizeitaktivitäten:

„Das tue ich zur Zeit am liebsten“ (S. 66) :

1. 62% Bewegung, Sport aktiv
2. 53% Vergnügen (Partnerschaften; zusammen feiern, flirten, gem. Kinobesuch...)
3. 52% Musik, aktiv u. passiv (meist medial vermittelt: MP2 down zu loaden, Musik mixen aufnehmen etc.
4. 34% Computer, Internet
5. 31% Reden, Kontakte
6. 23% Tiere, Natur
7. 21% Kreatives (Malen, zeichnen, Briefe, Tagebuch, Fahrrad, Moped - basteln, sammeln (S. 68)

Die Autoren der Jugendstudie kommen zu folgendem Ergebnis: (Zitat): „Die Kommunikation der jüngeren Generation ist stark medial vermittelt. Die Dominanz der Medien im Alltag wird erst sichtbar, wenn wir einige Lieblingsaktivitäten hinzuziehen (S. 67):

SMS schicken	15%
Telefonieren	13%
Meine Tv Serie	8%
Lieblingssendung i. TV	8%
Comic´s/ Illustrierte lesen	5%
Mein Fan-Magazin lesen	3%

D.h. die Freizeitaktivitäten: Reden; Kontakte pflegen und Termine verabreden sind stark medial vermittelt.“ Ist Jugendzeit also nur noch Medienzeit, wie oftmals behauptet wird? Was suchen die Jugendlichen in den Medien und welche Rolle spielen dabei ihre Eltern? Die von uns befragten Jugendlichen zählen zur `Fernsehgeneration´ der 90er Jahre. Durch das wiederholte Sehen von Filmen und durch die Rezeption anderer Medien wie z. B. Märchen- und Musikkassetten sind sie mit unterschiedlichen Inhalten und Stilen vertraut (von Action bis Horror, von Liebe, Erotik, Sex bis Science Fiktion und von der Lindenstraße bis zu GZ/SZ Gute Zeiten, Schlechte Zeiten). Für die Jugendlichen dieser Fernsehgeneration sind die Musik- und Printmedien wichtig, doch das Fernsehen entwickelte sich bei ihnen zum Leitmedium. Heutige Jugendliche dagegen gehören eher der `Computer-Generation´ an, da diese von früh an mit dem Computer aufwachsen. Und dennoch spielt auch bei ihnen heute das Fernsehen eine große Rolle, so dass beide “Generationen” deutliche Parallelen in ihrer Mediensozialisation aufweisen. Für Eltern und ihre heranwachsenden Kinder gilt: Ihre jeweils unterschiedlichen Lieblingsfilme und ihre Lieblingsmusik und die damit verbundenen Medienerlebnisse sind selbstverständlicher Bestandteil ihrer Jugendzeit. Sie sind Teil ihrer individuellen Medienbiographie. Die beeindruckenden Medienerlebnisse markieren Zeitpunkte und Phasen der eigenen Biographie und bewahren diese Erfahrungen auf. Die eigene Vergangenheit ist in den Medien aufgehoben. Zugleich ist die Auswahl ihrer Lieblingsmedien bestimmt von den altersspezifischen Themen. Jugendliche in der Adoleszenz suchen in den Medien einen Spiegel für ihre Themen. Welche Rolle spielt hier die Familie für die Mediensozialisation der Kinder und Jugendlichen?

These: Die Familie ist der erste Ort, an dem die Kinder den Umgang mit einzelnen Medien lernen.

Die Eltern spielen in der Medienerziehung der Heranwachsenden eine wichtige Rolle: Als Vorbild und als Widerpart zugleich provozieren sie bei ihren Kindern Zustimmung, Kritik und den Umgang mit den in der Familie vorhandenen unterschiedlichen Interessen und Auffassungen. Eine Mutter zu ihrer Auffassung von Medienerziehung:

"Verschiedenes zu hören, ist wichtig, weil ich nur dann vergleichen und sagen kann, das gefällt mir und das nicht. Darbietung der Vielfalt ist wichtig. Eltern sollen 'Richtschnur' auch

in Bezug auf Hintergrundwissen und Information sein, bis die Kinder selbst sich ein kritisches Urteil gebildet haben. Besser als Verbote ist es, mit reinzuschauen und seine Meinung sagen, 'Das gefällt mir und das gefällt mir nicht.'" (42jährige Mutter eines 14j. Gymnasiasten)

Die Eltern repräsentieren mit ihrem Verständnis von Erziehung und mit ihren kulturellen Ambitionen eine spezifische Elterngeneration, die ihre persönliche Emanzipation nicht gegen die 'Medien', sondern mit Unterstützung der Medien erlebt hat. Das heutige Generationenverhältnis zwischen Eltern und Kindern weist eine Besonderheit auf: Die Eltern sind mit ihrer Jugendkultur der sechziger und der siebziger Jahre aufgewachsen, ihre Aufbruchstimmung wurde durch ihre damals aktuelle Lieblingsmusik und Lieblingsfilme unterstützt und verstärkt. Die Ablösung der von uns befragten Jugendlichen findet auf einer neuer kulturellen Grundlage statt: Bei aller notwendigen Entwicklung der Unterschiede gibt es eine (neue) Chance zur Gemeinsamkeit: **Jugendliche hatten kaum vorher eine so große Chance, bei ihren Eltern Verständnis für ihre eigene Jugendkultur zu finden wie heute.**

"Da kam der Film: 'Mutter mit 16'; den hab' ich mir extra angekreuzt im Programm, was selten vorkommt, und ihn dann mit meinen Töchtern gemeinsam angeschaut, weil ich finde, solche Filme müssten sie mehr bringen, die zeigen, was einem selber passieren kann. Und wie das Mädels da so mit den Problemen fertig wurde. Das hab' ich mit beiden angeschaut. Und dann haben wir auch drüber gesprochen. Solche Filme find ich super." (39jährige Mutter einer 13jährigen Realschülerin) Was die Jugendlichen von ihren Eltern lernen, hängt stark davon ab, wie in der Familie kommuniziert wird. Die Eltern sind nicht nur bei der Auswahl und Bewertung der Kinderserien einflussreich, sondern beeinflussen noch nachhaltiger den Geschmack ihrer Kinder durch ihre indirekten Bewertungen der verschiedenen Medien, z.B. wie sie über Filme sprechen, welchen Stellenwert sie ihrer alten und neuen Lieblingsmusik in ihrem Alltag einräumen, indem sie sich z.B. für die Musik ihrer Kinder interessieren und diese ab und zu mal anhören, oder indem sie den Kindern ihre Musik vorspielen und über ihren Geschmack als Jugendliche erzählen. Bedeutsam ist, **wie** die Eltern sich zu den Medieninhalten jeweils verhalten, z.B. Bejahung, Verneinung, Bestärkung, Ablehnung, emotionale oder rationale, positive oder negative Verstärkung. Bei den befragten Eltern und Jugendlichen ist eine ausgeprägte Gesprächs- und Kompromissbereitschaft festzustellen. Kompromiss bedeutet nicht nur Miteinander Reden oder einfach Nachgeben Können, sondern ist eher die bewusste Übereinkunft von zwei oder mehreren Personen, die dazu bereit sind, sich gegenseitig entgegen zu kommen. Auf die direkte Frage, was passiert, wenn die Familienmitglieder unterschiedliche Wünsche haben, antworteten Jugendliche und Eltern in den meisten Fällen, dass sie immer "irgendwie" zu einem Kompromiss kommen:

- *"Jeder trägt seine Wünsche entschieden vor, und dann einigt man sich."*
- *"Die Erfüllung der Wünsche hält sich die Waage."*
- *"Dann wird darüber gesprochen und dann kommen wir schon irgendwie zu einem Ergebnis."*

Zusammenfassung:

- Die befragten Eltern spielen eine aktive Rolle bei der Medienerziehung ihrer Kinder
- Die medienbiographischen Erfahrungen der Elterngeneration sind die Grundlage und der Schlüssel für den Medienumgang ihrer Kinder, die darauf aufbauend ihre eigenen Fähigkeiten des Medienumgangs entwickeln.
- Die befragten Eltern verwenden die Lieblingsmedien aus ihrer Jugendzeit als Anregung und als 'Vorbild' für die Medienerziehung ihrer Kinder.
- Die Eltern sprechen mit ihren Kindern mehr oder weniger deutlich über die Gründe, warum ihnen z. B. einzelne Filme, Serien oder PC-Spiele gefallen bzw. nicht gefallen.

2. Warum sind die Lieblingsmedien der Jungen und Mädchen für ihre Entwicklung in der Adoleszenz so wichtig?

Medien haben für die 13-14jährigen Jugendlichen in der Phase der Ablösung von den Eltern eine spezifische Bedeutung. Für die Jungen und Mädchen ist es eine Zeit des Übergangs - ein Gefühl des 'nicht mehr' und des 'noch nicht'. Mit zunehmenden Alter entdecken sie den Film

und das Kino für sich. Es fällt auf, dass die Jugendlichen sich mit fortschreitendem Alter mit ca. zehn Jahren von den Kindersendungen im Fernsehprogramm lösen bzw. aus dem Videoangebot allmählich vermehrt Filme anschauen:

"Also, früher habe ich mehr so relativ kurze Serien angeschaut, so 'Pumuckl' oder so für kleine Kinder, die vielleicht eine halbe Stunde dauern, oder 'Schlumpfe' und so was in der Art. Und jetzt schaue ich nicht mehr so regelmäßige Sendungen an, sondern mehr Filme, die 'James-Bond'-Filme, die 'Columbo'-Filme natürlich. Ich bin jetzt mehr von den Serien weggekommen und mehr zu den einzelnen Filmen wie 'Zurück in die Zukunft' und so." (13-jähriger Gymnasiast)

Die Jugendlichen setzen sich mit ihren Lieblingsmedien auseinander. Sie versuchen aus ihrem eigenen Blickwinkel heraus eine Filmhandlung zu verstehen, sie fragen sich nach ihren eigenen Gefühlen, z.B. ,warum sie von einem Star begeistert sind. Damit ist die Aufgabe verbunden, aus dem Medienangebot auszuwählen bzw. herauszufinden, was für die einzelnen Jungen und Mädchen subjektiv interessant, oder im Gegenteil, was abstoßend ist. Es ist eine Zeit der Suche nach einer Sprache für ihre widersprüchlichen Gefühle, für ihre Verunsicherung, aber auch für ihre Wünsche und Hoffnungen, die sich auf die Zukunft richten. Ihr Ziel ist es, mit diesen faszinierenden und abstoßenden Seiten der Medien vertraut zu werden. Gleichzeitig versuchen sie, mit den Gefühlen vertrauter zu werden, die mit diesen Medienerlebnissen verbunden sind. Damit werden sie zugleich auch vertrauter mit ihren inneren Gefühlen insgesamt - auch unabhängig von einzelnen Medienerlebnissen. Dazu ein Zitat: *"Die Stars in den Filmen geben unseren Ängsten ein Gesicht"* (Südd. Zeitung über die Berlinale 1999)

Aber was ist es, was die Jugendlichen in den Medien suchen?

Die Jugendlichen finden in den Medienangeboten eine Palette von Themen, in denen sie immer etwas für sich finden und in denen sie Antworten auf ihre Fragen bekommen, auch wenn diese Antworten sehr vielfältig und unterschiedlich sein können. Sie identifizieren sich z.B. mit einer Medienfigur und fragen sich:

*"Wie würde **ich** mich in einer solchen Situation verhalten ... was traue **ich** mir zu, was nicht, ... wie sehen mich die Eltern ... wie die Freunde ... wie komme ich als Mädchen, wie komme ich als Junge bei meinen Freunden an?"*

Es sind vor allem die Spielfilme, mit denen sich die Jugendlichen hierbei intensiv auseinandersetzen. Die befragten Jugendlichen sehen Woche für Woche eine Menge an Spielfilmen, doch als `persönliche Lieblingsfilme´ berichten sie von solchen Spielfilmen, die unmittelbar mit ihren Entwicklungsthemen und Lebenssituationen zu tun hatten. Der Vergleich dieser persönlichen Lieblingsfilme lässt dann bei vielen Jungen und Mädchen ein bestimmtes Lebens-Thema erkennen, das gleichsam wie ein Motto für die Lebensgeschichte der jeweiligen Jugendlichen steht. Dabei stechen zwei Themenbereiche besonders hervor:

- **die Suche nach der Herkunft und nach den eigenen Wurzeln**

Bei der Auswahl ihrer Lieblingsfilmen gibt es ein Leitmotiv: Es ist die Suche und das Bedürfnis nach Sicherheit, Verlässlichkeit sowie nach dem Gefühl der Geborgenheit. Die Gründe hierfür sind vielschichtig, in dieser Untersuchung tauchte dieses Thema besonders deutlich in Stieffamilien und Adoptiv-Familien auf. Die Jugendlichen bearbeiteten dieses Thema in der Weise, dass sie sich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandersetzen. Hier spielen die immer wieder angeschauten früheren Lieblingsfilme und -serien eine wichtige Rolle. Die Medienerfahrungen der Vergangenheit bewahren in einer verschlüsselten Form die frühen Kindheitserlebnisse auf. Die Erinnerung an diese ist eine Form der Selbstvergewisserung über den eigenen Weg und über das bereits Erreichte hier und heute. Ohne eine eigene Geschichte kann man nicht leben. Daher sind die individuellen Medienerfahrungen wichtige Markierungspunkte ihrer Biographie. Bei den Jugendlichen entwickelt sich eine „Treue zu ihren Lieblingsmedien“, in denen vor allem ihre persönlichen

Themen aufbewahrt sind. Die Treue zu bestimmten Medien ist zugleich ein Ausdruck für die „Treue zu sich selbst“.

- **Die Suche nach Bildern des Männlichen und des Weiblichen;**

Es ist die Suche nach den Bildern des Männlichen und des Weiblichen und richtet sich auf ihr Selbstbild als junge Frau und als junger Mann. Die Lieblingsfilme enthalten den Stoff, aus dem ihre Zweifel und Träume sind, und regen sie an, sich ihr eigenes Leben in der Zukunft auszumalen. Die Auswahl dieser `persönlichen Lieblingsfilme´ ist nicht zufällig, sondern unmittelbar mit dem eigenen Leben verknüpft. Die Medien mit ihren Geschichten werden für sie zu Spiegeln ihrer eigenen Lebenssituation.

Die Jungen benötigen zuerst eine Zeit für die individuelle Auseinandersetzung mit ihrem Körper; dementsprechend orientieren sie sich stark an den gleichaltrigen Jungen sowie an Körper- betonten und Leistungs- bezogenen Stars der Medien (Sportler, Stars des Action-Genres u. ä.). Die Mehrzahl der befragten Jungen beschäftigt sich in dieser Zeit mehr mit anderen Jungen als mit Mädchen. In ihren (sportlichen) Aktivitäten mit ihren Freunden wollen sie ihre Schwächen und Stärken kennen lernen und ausprobieren. Erst mit 15/16 Jahren ändert sich dieses und sie setzen sich mehr mit ihren Beziehungen zu Mädchen auseinander.

Die Mädchen entwickeln früher als die Jungen ein Interesse für die Themen Erotik, Sexualität und Freundschaftsbeziehungen mit Jungen. Auf der Suche nach Frauen- und Männerbildern beziehen die Mädchen ein breiteres Spektrum an Medieninhalten ein. Mädchen suchen in den Medien Impulse und Anregungen für positive und negative Selbstbilder. Ihr Interesse an den oft konträren Startypen zeigt, dass sie deutlicher als die Jungen sowohl die hellen als auch die dunklen Seiten ihrer eigenen Gefühle und Phantasien entdecken möchten. Die Medien bezogenen Aktivitäten und kulturellen Praxen der Mädchen sind mehr von den Themen: Beziehung (Interesse an Beziehungsfilmern) und Bewegung (Vorliebe für Tanz bzw. Tanz-Filme) geprägt. Sie setzen sich mit der Frage auseinander, welches Bild sie von sich selbst als Frau haben und welche Eigenschaften und Merkmale sie bei ihren Lieblingsstars schätzen und bewundern, aber auch, welches Verhalten und welches Aussehen sie an den weiblichen Stars überhaupt nicht mögen. Sie fragen: „was ist es, was diese Stars für mich so anziehend macht, und wie ist das bei mir?“ Gefragt ist nicht die kritiklose Nachahmung, sondern die Suche nach dem eigenen Geschmack und danach, wodurch er sich von dem der anderen unterscheidet. Gefühle des Mangels und des Unfertigen stehen hier im Kampf mit Gefühlen der Euphorie und des Übermuts. Für Jungen und Mädchen gemeinsam besteht der persönliche Gewinn ihrer Lieblingsmedien darin, dass sie in den Medien eine Fülle an Stoffen und thematischen Aspekten für ihre Arbeit am Selbstbild sowie für ihre Suche nach Identität finden. Dabei geht es ihnen vor allem darum, die Suche nach Frauen- und Männerbildern in den Medien mit den eigenen Vorstellungen und Erfahrungen zusammenzubringen. Für beide Geschlechter gilt, dass sie die Medien als Spiegel sowie als Anregung und Provokation für ihre eigenen Entwicklungsschritte verwenden.

- Die Veränderung der Entwicklungsthemen in der Adoleszenz

Die von den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen benannten Themen haben während der Zeit ihrer Adoleszenz eine altersspezifische Dominanz:

Altersphase	vorherrschende (Entwicklungs-)Themen (entsprechend den Aussagen der Jugendlichen/jungen Erwachsenen)
-------------	---

mit 13/14 Jahren	Abschied von der Kindheit Verstärkung der Freundschaftsbeziehungen
mit 15/16 Jahren	Entdecken und Bewusstwerden des eigenen Körpers Schule, Lernen Ablösung von den Eltern, Freundschaften und „erste Liebe“
mit 19/20 Jahren	Abgrenzung und Auseinandersetzung Paarbeziehungen/Partnerschaft Ausbildungs-Wege, Berufs-Aussichten, Studium

Fazit: 1. Medien sind wichtig, Freunde sind wichtiger

‘Fernsehen hängt mir zum Hals raus’; ‘Fernsehen ist Zeitverschwendung’
das sind Aussagen, die von den Jugendlichen in diesem Alter häufig kommen. Die jungen Erwachsenen schätzen in ihrem Rückblick auf die Adoleszenz die Medien als zweitrangig ein. Die Medien sind ihrer Meinung nach nicht entscheidend für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit.

„Ich glaube, insgesamt haben mich nie Medien direkt beeinflusst. Ich habe nie gesagt, auf Grund dessen werde ich mein Leben verändern.“ (20 -Jähriger)

Für eine 19jährige Abiturientin ist in ihrem Rückblick die Erkenntnis wichtig, dass sie „für sich“ immer mehr Selbstständigkeit erreichte:

„Ich tue jetzt, was mir gefällt, ich höre, was mir gefällt, ich schaue mir an, was mir gefällt, ich trage, was mir gefällt. Und natürlich freue ich mich, wenn jemand sagt, ‘gut siehst du heute aus’. Das allein ist wichtig.“

2. Statt Generalisierungen sind Differenzierungen nötig:

Medien allein sind nicht Ursache, sondern zumeist ein Symptom für dahinter verborgene Probleme. Es kann bei allen Aussagen über Jugend und Medien immer nur über einzelne Teilgruppen wissenschaftlich sinnvolle Aussagen geben. Die Jugend gibt es nicht. Dasselbe gilt auch für die Medien. Der Medienumgang der Jugendlichen steht in einem Zusammenhang mit ihrem sozialen Nahraum. Viel- sehen, stundenlanges rumhocken vor dem Fernseher, anschauen von Filmen und Serien, die nicht für Kinder und Jugendliche geeignet sind, hinter diesen ‘Medienproblemen’ verbergen sich oft andere Probleme der Heranwachsenden, z. B. mit den Eltern, mit der Schule, mit den Freunden oder mit sich selbst. Die Fixierung auf die Medien als Sündenbock verstellt hier oft den Blick auf die psychosoziale Situation der Heranwachsenden. Es gibt nicht nur eine Ursache für diese Probleme. Fragen statt bewerten – dieses pädagogische Konzept heißt: Fragen nach dem Alltag in der Familie, z. B. nach den gemeinsamen und nach den individuellen Medienerfahrungen, nach der Zeit ist für Gespräche. Es heißt, nach den Freunden und der Qualität der Freundschaften zu fragen.

3. Medien sind Begleiter, Medienerlebnisse sind Anker in der Biografie:

Während der Zeit der Adoleszenz sind die Jugendlichen stark auf Medieninhalte bezogen. Ihre beeindruckenden Medienerlebnisse markieren Zeitpunkte der eigenen Biografie und bewahren die damaligen Erfahrungen auf. Die eigene Vergangenheit ist in den Medien aufgehoben. Sich in den Medien-Geschichten wieder zu erkennen, ist ein Weg, mit den persönlichen Themen vertraut zu werden. Über ihre Medienerfahrungen zu sprechen ist für die befragten Jugendlichen auch eine Form, über sich selbst zu sprechen. Diese enge Verknüpfung der Medien mit der unbewussten, inneren Welt der Gefühle, der Phantasie und der Ängste kennzeichnet die zentrale Bedeutung von Medien als eine mediatisierte Form der sozialen Interaktion.

Veröffentlichungen:

Ekkehard Sander:

"Common Culture und neues Generationenverhältnis". Die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlichen und ihrer Eltern im empirischen Vergleich. Medienerfahrungen von Jugendlichen Band 3. München 2001

Jürgen Barthelmes/Ekkehard Sander:

Erst die Freunde, dann die Medien." Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz. Medienerfahrungen von Jugendlichen Band 2. München 2001

Ekkehard Sander:

Common Culture und neues Generationenverhältnis. In: Fritz, Karsten/ Sting, Stephan/ Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten. Opladen 2003, S. 25-43.